

Das alte Lied

Autor(en): **kae**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **6 (1980)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hatte tatsächlich auch nach 3 Tagen schon genug, ich musste immer putzen. Da bin ich dann gegangen. Bin dann zum Globus, der suchte jemanden im Kundendienst.

Frage: Das ist dann ja keine Arbeit als Verkäuferin mehr oder?

I: Nein, das ist Kundenkontoservice, also im Büro.

Ich habe mit 4 Tagen angefangen, und als sie das ganze zentralisiert hatten, wollten sie mich auf 3 1/2 Tage drücken. Da habe ich mich versucht zu wehren, bin aber wieder längere Zeit krank geworden und habe dann gefunden, ich mach's doch mit 3 1/2 Tagen. Und so sind wir verblieben. Ich habe aber einen anderen Vertrag, einen "Part-timer-Vertrag", der hat die gleichen Vorteile wie ein Vertrag für Festangestellte, d.h. auch mit bezahlten Ferien, Krankheit und mit festen Arbeitszeiten, im Gegensatz zum Aushilfevertrag. Jetzt bin ich im festen Vertrag, volle 43 Std.

Frage: Wie gefällt die denn jetzt so Büroarbeit?

I: Gut, vor allem kann ich praktisch den ganzen Tag sitzen. Das Kundenbedienen ist eben doch wahnsinnig streng. Irgendwie fühle ich mich auch besser. Als Aushilfe bist du halt niemand, hast auch nicht so Verantwortung, gehörst nicht dazu.

Frage: Wieso gibt es eigentlich so Aushilfestellen, wollen so viele Frauen stundenweise arbeiten?

I: Also, beim Migros habe ich schon den Eindruck, dass er den grössten Teil seiner Angestellten als Aushilfe anstellt. Und das sind zum grossen Teil ältere Frauen, die seit Jahren so im Aushilfeverhältnis dort angestellt sind. Und wenn dann mal weniger läuft, dürfen sie nur so viel Stunden arbeiten, wie man sie braucht und verdienen dementsprechend weniger. Klar. Wenn man sie nicht braucht, dann dürfen sie eben nicht kommen. Das können sie mit denen ja machen.

Frage: Du hast ja jetzt ziemlich viele Erfahrungen mit Teilzeit. Was hältst du davon?

I: Ich finde Teilzeit schon gut. Für mich ist es sicher gut gewesen in der Zeit. Ich hätte nie voll arbeiten können wegen der Kinder. Auf der anderen Seite drücken sie dabei sehr auf den Lohn. Das Angebot an Teilzeitsuchenden ist sehr gross und das Interesse dieser Frauen zu Verbesserungen ist gering. Die meisten sehen die Arbeit eben als Job an und sind froh, dass sie etwas dazu verdienen können.

Frage: Hast du das Gefühl, dass die Mehrheit Teilzeit arbeiten geht, um für sich mehr Taschengeld zu haben oder um sich einen Pelzmantel zu kaufen?

I: Ja, das ist schwer zu beantworten, da die meisten sich genieren zuzugeben, dass das Geld ihres Mannes nicht ausreicht. Ich bin aber überzeugt, dass die meisten das Geld für ihre Familie brauchen.

Interview: Traute Boie

Das alte Lied



Zu den Subventionskürzungen des Bundes an unseren Krankenkassen

(kae) Zwischen 1975 und 77 betrug die Kürzung der Subventionen, die vorwiegend für die Mehrkosten der Frauen, Kranken und Invaliden verwendet werden, 10-12% pro Jahr, trotz höherer Teuerung. 1978 wurden die Subventionen auf den Stand von 1976 (880 Mio. Fr.) eingefroren. Falls, wie vorgesehen, eine weitere Kürzung von 10% vorgenommen würde, ständen den Krankenkassen für 1981 und 82 weitere 88 Mio. Fr. weniger zur Verfügung, obwohl schon die jetzigen Subventionen, bei Einbezug der Teuerung, zu knapp bemessen sind.

Falls der Bund nicht aus dem Reservefonds (200 Mio. Fr.) für Ausnahmefälle die Krankenkassen unterstützen würde, hiesse das: Teuerung bei eingefrorenen Subventionen, folglich wäre eine Prämien-erhöhung unerlässlich. Wir Frauen bezahlen schon heute 10% mehr Prämien als die Männer (die 10% Mehrprämien sind übrigens nicht kostendeckend). Wenn eine Prämien-erhöhung erfolgen würde, könnte es vorkommen, dass vor allem jüngere, gesunde Männer zu Privatversicherungen abwandern würden, wo sie weniger hohe Prämien bezahlen müssten. Im Gegensatz zu den Krankenkassen sind Privatversicherungen frei, die Höhe der Prämien festzulegen. Wer gesund ist und männlich (Männer sind, statistisch gesehen, weniger oft krank), bezahlt weniger hohe Prämien. Fazit: Wir Frauen müssten noch höhere Prämien bezahlen. Wo bleibt da die Gleichheit?

Da die Pflichtleistungen im KUVG (Kranken- und Unfallgesetz) festgelegt sind, müssten sie trotz gekürzten Subventionen erbracht werden. Freiwillige Leistungen müssten allerdings massiv gekürzt werden. Bei gleichbleibender Teuerung führt das zum Konkurs.

Die Krankenkassen wehren sich gegen die bevorstehende Kürzung. Falls, wie vorgesehen, eine Lastenumverteilung zwischen Bund und Kantonen erfolgen würde und die Kantone zu Subventionen an die Krankenkassen verpflichtet würden, besteht die Gefahr, dass ärmere Kantone die Steuern erhöhen müssten. Ein solcher Entscheid könnte vom Volk abgelehnt werden. Die Katastrophe wäre perfekt. Das Konkordat der Krankenkassen ist dagegen, dass die Kantone nur fakultativ zu Subventionsbeiträge beigezogen werden könnten; auch so wären ärmere Kantone benachteiligt.

Die Frage nach einer Neuverteilung der Lasten verzögert die bevorstehende KUVG-Revision, die entscheidende Verbesserungen auch in bezug auf Mutterschaft bringen soll. Die Krankenkassen streben einen mässigen Ausbau ihrer Leistungen an. Wie aber wird das möglich sein, wenn ihnen die schon zu knappen Subventionen noch gekürzt werden?